Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau

Bezugspreis einschließlich Abtrag wöchentlich 28 Pfg., monatlich 1,15 Mk. Erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mittag. Der Bezug gilt als fortbestehend, wenn nicht 14 Tage vor Beginn des Monats derselbe gekündigt wird. Bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung kann ein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises nicht zugestanden werden.

Veröffentlichungsblatt für die Gemeinde Brockau

Anzeigenpreise: Für die einspaltige Millimeterhöhe (46 mm breit) 5 Pfg Anzeigen im Textteil mm 15 Pfg. Preisliste Nr. 2. Nachlässe Staffel B Für das Erscheinen der Anzeigen gelten die „Allgemeinen Geschäftsbedingungen im Anzeigenwesen". Gerichtsstand für alle Zahlungen ist Breslau Hauptschriftleitung: Johannes Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. — Verantwortlich für den Anzeigenteil: Johannes Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. — DA. 2./38 1120

Druck und Verlag von Ernst Dodeck's Erben, Brockau, Bahnhofstr. 12. Fernsprecher Breslau 53281. Postscheckkonto Breslau 10795

Nr. 28 — **Brockau, Sonnabend, den 5. März 1938** — **38. Jahrgang**

Neue Epoche deutschen Filmschaffens

Dr. Goebbels legt den Grundstein zur Deutschen Filmakademie

In festlichem Rahmen nahm am Freitagnachmittag der Schirmherr des deutschen Films, Reichsminister Dr. Goebbels, die Grundsteinlegung der deutschen Filmakademie in der Ufa-Stadt Babelsberg vor. Dem feierlichen Akt, der den Auftakt zu einer neuen Epoche des deutschen filmkünstlerischen Schaffens darstellt, wohnten zahlreiche führende Vertreter von Partei und Staat und alle maßgebenden Persönlichkeiten des deutschen Films bei.

Reichsminister Dr. Goebbels wurde bei seiner Ankunft in der Ufa-Stadt von den Gefolgschaftsmitgliedern der Filmunternehmungen herzlichst begrüßt. Künstlerisch ausgeschmückt war die Halle, in der der Festakt stattfand. Nach einem musikalischen Vortrag sprach der Generaldirektor der Ufa, Ludwig Klitzsch. Er dankte dem Reichsminister für den Entschluß, eine Deutsche Filmakademie und ein damit eng verbundenes Arbeitsinstitut für Kulturfilmschaffen ins Leben zu rufen und bezeichnete als die vornehmste Zweckbestimmung der Akademie, die Heranbildung eines befähigten Nachwuchses in lebendigster Verbindung mit der Praxis durchzuführen. Nach einem Ueberblick über die einzelnen Gebiete des nationalen Filmschaffens wandte er sich der Nachwuchsauslese zu, die für die Filmzukunft Deutschlands von ausschlaggebender Bedeutung sei. Ihr solle die Deutsche Filmakademie durch Heranbildung eines Nachwuchses für die Praxis in erster Linie dienen. Dem der Akademie anzugliedernden Arbeitsinstitut für Kulturbildschaffen werde eine Sammlung der bemerkenswertesten Lehr- und Kulturfilme der ganzen Welt angeschlossen werden. Als Grundstoff stelle die Ufa ihr gesamtes Material, das etwa 700 Filme umfasse, zur Verfügung.

Generaldirektor Klitzsch verlas sodann das in den Grundstein einzuschließende Dokument, in dem es heißt, daß auch dieses Haus einst davon zeugen werde, daß nationalsozialistischer Gestaltungswille dem deutschen Kunstschaffen zum Wegbereiter in eine glückliche und friedensreiche Zukunft wurde.

Der Präsident der Reichsfilmkammer, Professor Dr. Lehnich, bezeichnete die Grundsteinlegung als ein Ereignis von denkbar größter Tragweite. Durch den Entschluß des Ministers erhalte der deutsche Film die Bildungsstätte seines Berufsstandes, und dafür seien alle, die am deutschen Film arbeiten, dem Minister von Herzen dankbar. Die Gründung einer Deutschen Filmakademie sei erst möglich geworden, nachdem im Laufe des vergangenen Jahres auf dem Gebiet des Films sich gewaltige Umwälzungen vollzogen hätten. Erst im letzten Jahre seien auch dem deutschen Film die immer wieder verheerend wirkenden Rückstände eines vergangenen Zeitalters beseitigt worden.

Reichsminister Dr. Goebbels vollzog sodann die symbolischen drei Hammerschläge zur Grundsteinlegung der Filmakademie und des Arbeitsinstituts.

Dr. Goebbels vor der Reichsfilmkammer

Große Kundgebung in Berlin.

Im Reichstagssitzungssaal bei Kroll in Berlin hielt auf einer Kundgebung der Zweiten Jahrestagung der Reichsfilmkammer Reichsminister Dr. Goebbels, der Schirmherr des deutschen Films, eine bedeutsame Rede über den deutschen Film. Dr. Goebbels forderte in seiner Rede besonders den lebensnahen Film und das lebensnahe Milieu im Film. Er betonte, daß mit derselben Sorgfalt jedes Talent und jede Begabung des deutschen Films gepflegt und gefördert werden sollten, wie auf der anderen Seite die Talentlosigkeit bekämpft werden müßte, da sie für das gesamte künstlerische Schaffen nur ein Ballast sei.

Die Kundgebungsstätte war schon vor Beginn überfüllt. Unter den Ehrengästen sah man Staatssekretär Hanke, Reichspressechef Dr. Dietrich, den Stabschef der SA. Lutze, den Reichsfilmdramaturgen von Demandowski, die Intendanten Klöpfer und Gründgens, eine große Anzahl der führenden deutschen Regisseure, Reichskulturwalter Moraller, Vizepräsident Weidemann, Generaldirektor Ludwig Klitzsch, die bekannten Darsteller, die in den Kunstausschüssen der großen Firmen an der Gesamtgestaltung des deutschen Films mitwirken.

Nach einer musikalischen Einleitung eröffnete Professor Dr. Lehnich die Kundgebung und teilte mit, daß 3650 Anmeldungen allein für die Teilnahme an diesem Abend eingetroffen wären, so daß Uebertragungen auf Nebensäle vorgenommen werden mußten. Nicht nur der Berufsstand interessiere sich für diese Tagung, sondern das ganze deutsche Volk, das den großen kulturellen Wert des deutschen Films erkannt hat. Mit Gruß und Dank wandte sich Professor Lehnich im Namen aller Filmschaffenden an Dr. Goebbels, der nach dem organisatorischen Neubau des deutschen Films durch die Grundsteinlegung der Deutschen Filmakademie auch des deutschen Films Zukunft sicherte.

Reichsminister Dr. Goebbels

erklärte zu Beginn seiner Rede, daß der Film die Kunst sei, die am meisten diskutiert wird, weil es noch nicht endgültig gelungen ist, des Filmes eigentliche Wesens- und Charakterzüge bloßzulegen. Darum bedeutet jeder dichterische und wertvolle Film immer wieder für jeden für uns eine Offenbarung. Nachdem nun die wirtschaftliche Stabilität des deutschen Filmes gewährleistet ist, soll nun die Diskussion über den Film auf eine Plattform gehoben werden, auf der sich künstlerische Menschen verständigen können. Die grundsätzliche Linie ist vorgezeichnet. Nun soll versucht werden, zu den eigentlichen Wesensproblemen vorzustoßen, sie aufzuzeigen und zur Debatte zu stellen.

In diesem Zusammenhang stellte Dr. Goebbels die eindringliche Forderung nach dem lebenswahren Film auf. Es ist ein Problem, so betonte er, ob ein Film, losgelöst vom Leben, eine Schein- und Illusionskunst pflegt, oder ob er trotz aller Illusion dem Leben verhaftet bleibt.

Bei jeder Entscheidung, die wir über Wert oder Unwert eines Filmes fällen, werden wir bewußt oder unbewußt uns für den Film entscheiden, der das Leben abgezeichnet, gespiegelt und verdichtet hat. Die Forderung für das kommende Jahr muß also lauten — den Film dem Leben näherzurücken.

Die Forderung nach dem lebenswahren Film solle aber nicht dazu führen, Konflikte und Erschütterungen des Lebens einfach abzuphotographieren, sondern daran zu denken, daß das Leben Jahre und Jahrzehnte zur Entscheidung braucht, für die der Film nur eineinhalb Stunden Zeit hat. Diese Entscheidungen und Entwicklungen zu komprimieren und zu raffen, das ist die Kunst des Filmes. Um dieses Ziel zu erreichen, ist nicht nur eine Wandlung der Themen, sondern auch der Schauplätze nötig.

Unter dem begeisterten Beifall der Zuhörer erklärte Dr. Goebbels, daß er überzeugt sei, daß sich in einer Mietskaserne des Berliner Weddings zehnmal so viel Konflikte ereignen, wie in einem Luxushotel an der Riviera. Im Film aber ist es umgekehrt. Wir wollen die deutschen Menschen, ihre Konflikte auf ihrem Boden und in ihrer Umgebung sehen. Ein Kardinalproblem der Filmgestaltung ist ein anderes. Wie jede Kunst, lebt auch der Film von den Gegensätzen. Man soll also den Mut zur Schilderung des Guten als auch des Heroischen wie des Schlechten als des Vernichtenden haben.

Dr. Goebbels erklärte, daß endgültig Schluß gemacht werden müßte mit den Schwierigkeiten, die dem Film oftmals von den verschiedensten Organisationen der Berufsstände gemacht werden, weil in einem Film auch weniger gute Menschen nun einmal einen Beruf ausüben müssen.

Es ist also fehl am Platz, daß die einzelnen Berufsstände darüber entscheiden wollen, was in einem Film vorkommen kann oder nicht. Das ist allein Aufgabe der Volks- und Staatsführung.

Dr. Goebbels wandte sich dann gegen jede falsche und pathetische Kritik am deutschen Film, besonders auch dagegen, daß man versucht, schlechte Filme durch gute Schauspieler herauszureißen und dadurch die besten Darsteller oft zwingt, ihre Haut für eine schlechte Ware zu Markte zu tragen.

Als außerordentlich wichtig bezeichnete Dr. Goebbels die richtige und sorgsame Lenkung von Talenten, ihre planvolle Förderung und systematische Erziehung, damit nicht, wie es schon so oft passiert ist, über Nacht ein Stern aufgeht, der ebensoschnell erlischt.

Wir können es uns nicht leisten, leichtfertig mit Talenten umzugehen. Aus dieser Sorge heraus wurde auch der Grundstein zur Deutschen Filmakademie gelegt.

Zum Schluß seiner großen Rede sprach sich Dr. Goebbels gegen eine falsche Verhimmelung von ausländischen Filmen aus und erinnerte daran, daß man immer bedenken müßte, daß wir ja nur die Auslese fremder Filme aufführen und nicht etwa den Durchschnitt.

Der deutsche Film soll aus der Seele und schöpferischen Kraft unseres Volkes, aus der Besinnung auf diese Werte seine Werke wachsen lassen. Wir müssen den Mut haben, ins volle Menschenleben hineinzugreifen, und Dr. Goebbels erklärte mit Nachdruck, daß wir mit Filmen wie „Patrioten", „Urlaub auf Ehrenwort", „Unternehmen Michael", „Sherlock Holmes" und „Der Mustergatte" auf dem gesamten Weltmarkt bestehen könnten.

Und es hat sich auch erwiesen, daß gerade unsere wertvollsten Filme auch unsere größten Kassenerfolge gewesen sind. Das Programm des kommenden Filmjahres ist nicht mehr auf organisatorischen Problemen aufgebaut, sondern lediglich auf künstlerischen, auf Pflege der Könner, der Sorge für den Nachwuchs und der Errichtung der Filmakademie, die wahrscheinlich bereits am 1. April 1939 fertiggestellt sein wird.

Die höchste Form des Sozialismus ist die, dem Fähigen die Wege frei zu machen, aber andererseits nicht, die Talentlosigkeit als unnützen Ballast mit durchzuschleppen. Dr. Goebbels dankte allen, die mit fanatischem Eifer und glühender Leidenschaft an dem großen Werk des deutschen Films mitgearbeitet haben, gleichviel an welchem Platz sie auch standen. An den Schluß seiner Rede stellte er das Dichterwort „Die Zukunft habt ihr, ihr habt das Vaterland. Ihr habt der Jugend glühendes Herz in eurer Hand."

Nach der mit stürmischem Beifall aufgenommenen Rede von Dr. Goebbels brachte Dr. Lehnich das Sieg Heil auf den Führer aus, und die Lieder der Nation schlossen den denkwürdigen Tag des deutschen Films und die Zweite Jahrestagung der Reichsfilmkammer.

Lenkt Prag ein?

Hodscha über das Verhältnis zu Deutschland

Der tschechoslowakische Ministerpräsident Hodscha legte im Prager Abgeordnetenhaus und im Senat die Auffassung der tschechoslowakischen Regierung zur internationalen Lage dar. Der Ministerpräsident kam dann auf das Verhältnis zum Deutschen Reich zu sprechen und verwies zunächst auf den zwischen den beiderseitigen diplomatischen Organen stattfindenden Meinungsaustausch. Der Ministerpräsident kam kurz auf die Rede des Generalfeldmarschalls Göring zu sprechen und fuhr dann fort:

Der Reichskanzler hat in seiner Rede auf die zehn Millionen Deutschen außerhalb der deutschen Grenzen hingewiesen. Nach unserem Urteil braucht man diese Erklärung nicht auf die Tschechoslowakei zu beziehen. Es könnte jedoch die Anschauung entstehen, daß der Reichskanzler an den Schutz der Deutschen auch in der Tschechoslowakei denke. Ein in diesem Sinne formulierter Standpunkt wäre ein Eingriff in die inneren Angelegenheiten der Tschechoslowakei. Die Tschechoslowakei könne niemals und unter keinen Umständen einen Eingriff in ihre innerpolitischen Angelegenheiten zulassen. Wir suchen den Frieden, so erklärte Dr. Hodscha. Die heutige Lage Europas zwingt uns aber zu sagen, daß, sollte uns das Schicksal einmal vor die Notwendigkeit der Verteidigung stellen, die Tschechoslowakei sich wehren, wehren, wehren wird bis in die letzten Folgen.

Der deutsche Reichskanzler hat erklärt, daß es bei gutem Willen möglich ist, einen Weg des Ausgleichs zur Beruhigung zu finden. Mit dieser Ansicht des Reichskanzlers, sagte Hodscha, stimme ich voll überein. Zwischen dem Deutschen Reich und der Tschechoslowakei bestehen mehr Barrieren psychologischen als politischen Charakters.

*

Es wirkt fast verwunderlich, daß das Interesse des Deutschen Reiches dem tschechoslowakischen Ministerpräsidenten auffällig oder gar unberechtigt erscheint. Denn es wird kaum einen tschechischen Staatsmann geben, der es leugnen möchte, daß die schlechte Behandlung der nationalen Minderheiten — eine Verfehlung, bei der sich wohl keine Seite der Kriegführenden als über jeden Vorwurf erhaben bezeichnen darf — nicht in weitem Maße zu jenen Spannungen geführt hätte, die dem Weltkrieg vorausgingen. Es muß durchaus als ein Verdienst der deutschen Staatsführung anerkannt werden, im Sinne der Wahrung und Förderung des europäischen Friedens auf etwaige Gefahren hinzuweisen, die sich aus einer Fremdherrschaft — in einer Form, daß sie als solche empfunden werden muß — gegenüber dem deutschen Volkstum außerhalb der Reichsgrenze ergeben könnten. Dies festzustellen, hat mit „Einmischung" als solcher ebensowenig zu tun wie die generelle Feststellung, daß eine schlechte Minderheitenpolitik in bedenklicher Weise auf die zwischenstaatlichen Verhältnisse einwirken muß.

Unter welchen Bedingungen und Voraussetzungen gerade der tschechoslowakische Staat nach dem Kriege geschaffen worden ist, dürfte allmählich bekannt sein.

Nach den ausdrücklichen Versicherungen seiner Gründer sollte die Gleichberechtigung aller Nationalitäten in diesem Staate gesichert sein.

Auf tschechischer Seite scheint man das, was in diesem Staat heute geschieht, als nahezu befriedigend zu halten. Weil man es nicht am eigenen Leibe verspürt, übersieht man offenbar jene Schädigungen am fremden Volkskörper, die, was das Deutschtum anbelangt, zum Beispiel in der Tätigkeit der Tschechisierungsvereine, in gewissen Auswirkungen des Staatsverteidigungsgesetzes und in der Tatsache begründet liegen, daß bis heute auf dem Gebiete des Sudetendeutschtums nicht die eigenen Volksgenossen schalten und walten durften. Diese Zustände haben aber zur Folge gehabt, daß sich das Deutschtum fast in allen Landesteilen nicht, wie der tschechoslowakische Ministerpräsident dies offenbar wünscht, heimatlich auf eigenem Grund und Boden fühlen konnte.

Der tschechoslowakische Ministerpräsident hat mit Recht erkannt, daß die gegenwärtige Lage Europas eine zum Ziel führende Aktion erheischt gerade an dem Punkte, wo der Ausgleich und die Beruhigung im obersten Interesse des Friedens gelegen sind. Niemand wünscht mehr als das deutsche Volk, daß die wahrlich nicht schwer zu erkennenden Zeichen der Zeit auch befolgt werden, daß der tschechoslowakische Staat von sich aus ein Gleichgewicht finden möge, das nicht als Ausgleich für die Unterdrückung anderer Volksgruppen die Unterstützung fremder Mächte und vielleicht noch die Stärke der eigenen Bajonette sucht, sondern im eigenen Staat den Frieden schafft.

Das deutsche Volk hat gewiß Achtung vor jeder Nation, die für die Wahrung ihrer Rechte und ihrer Freiheit eintritt. Es hält es aber für selbstverständlich, daß diese Achtung in gleicher Weise denjenigen Volksgruppen bezeugt wird, die das Diktat der Friedensverträge dazu verurteilt hat, ihren Schicksalsweg zusammen mit anderen Völkern zu gehen. Hier der deutschen Nation eine Abdankung zuzumuten, wäre aber ein ebenso unsinniges wie unnatürliches Verlangen."

Frankreich am Scheidewege

Appell Flandins an die Vernunft.

Der ehemalige französische Ministerpräsident hielt im Théatre des Ambassadeurs in Paris einen Vortrag über das Thema „Weder Krieg noch Demütigung". Er stellte fest, daß die dynamische Entwicklung in Deutschland und Italien diese beiden Staaten nicht mit Frankreich in einem Konflikt bringen müsse, und wies auf das Beispiel des englischen Ministerpräsidenten Chamberlain hin, von dem er glaube, daß er diese Meinung teile. In weiterem Verlaufe seiner Ausführungen wandte sich Flandin gegen die Volksfront, der er vorwarf, unfähig zu sein, die nationalen Interessen Frankreichs zu vertreten.

„Als ich in den Kammerreden der Regierungsvertreter die Lobgesänge und die Ergebenheitserklärungen an die Genfer Liga, die kollektive Sicherheit und die Beistandspakte vernahm, hatte ich den Eindruck einer Totenwache

in einem Sterbezimmer. Aber wenn man sich einmal auch an dem Duft der Kränze berauscht hat, muß man dann dennoch wieder in das Leben hinaus, um die frische Luft zu atmen."

In der Innen- und Außenpolitik müssen wir jetzt den Weg wählen. Wir müssen wissen, was wir wollen und mit wem wir gehen sollen. Eine Politik, die die Demokratie gegen die autoritativen Staaten ausspielen und den Eintritt der Kommunisten in die französische Regierung predigen will, ist nur Sowjetpolitik und führt zum Kriege. Sie steht zur Politik Chamberlains im Gegensatz, der erklärt, daß die Genfer Liga in ihrer Form für niemanden kollektive Sicherheit gewährt. Chamberlain hat daher Verhandlungen mit Deutschland und Italien eingeleitet. Die Pariser kommunistische „Humanité will dagegen Frankreich überall dort festlegen, wo in der Welt ein Konflikt ausbrechen könnte. Man muß den französischen Kriegslustigen zumindest die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie genau wüßten, was sie wollten und wohin sie gingen. Diese Leute machen sich keine Sorgen vor den Schrecken eines Krieges und fordern Frankreich auf, sich dringend darauf vorzubereiten. Sie stehen nämlich unter dem Einfluß von Erpressungen, die die Kommunistische Partei seit Mai 1936 unaufhörlich an den Regierungen der Volksfront ausübt."

Flandin erinnerte dann an den Brief Stalins an Iwanow, der beweise, daß Moskau durch den Druck der französischen Kommunisten die französische Regierung dazu zwingen wolle, Moskauer Politik zu machen. Diejenigen, die nicht wahrnähmen, daß die ganze Aktion der Komintern auf die Schaffung eines europäischen Kriegsfalles gerichtet sei, müßten blind sein.

Flandin schloß seine Ausführungen wie folgt: Wer repräsentiert heute in Frankreich die wahre französische Tradition? Sind es diejenigen, die das Land in den Krieg führen wollen oder sind es diejenigen, die ein starkes Frankreich erstreben, das seine Interessen ohne Großsprecherei vertritt, die Arbeiter und Bauern dem Einfluß der Agenten des Bürgerkrieges entreißt und das nationale Erbgut verteidigt, indem es sich weigert, blutige Abenteuer zu suchen? Die Kontinentalpolitik Frankreichs im 18. Jahrhundert hat dem Staate sein erstes Kolonialreich gekostet. Die Größe und die Zukunft der französischen Nation sind heute mehr denn je an sein Weltreich geknüpft. Es würde verbrecherisch und verrückt sein, dieses Reich dadurch in Gefahr zu bringen, daß man die Kräfte Frankreichs in den Dienst von Interessen stellt, die nicht die seinigen sind.

Schwer erkämpfter Sieg

Chautemps' Rücktrittsdrohung bezwingt die Kammer.

Nach langem Hin und Her hat die französische Kammer in einer Nachtsitzung unter dem Eindruck der wiederholten Rücktrittsdrohungen der Regierung Chautemps das Gesetz über das Schlichtungs- und Schiedsverfahren in der vom Senat beschlossenen Fassung nun doch angenommen.

Chautemps hatte bei der Beratung des strittigen Artikels über die Ausdehnung der Sozialgesetze auf die Landwirtschaft zunächst erklärt, er habe vom Senat die Zustimmung erhalten, daß die Arbeitsverhältnisse in der Landwirtschaft durch ein besonderes Gesetz geregelt werden sollen, und dann betont, daß er nicht einen Augenblick länger im Amte bleiben könne, wenn er die Annahme der Sozialversicherung nicht endlich durchsetze. Die endlos sich hinschleppende Debatte habe der Autorität der Regierung bereits starken Abbruch getan. Chautemps stellte zu diesem Artikel die Vertrauensfrage, worauf die Kammer sich fügte und den strittigen Artikel einstimmig annahm.

Der Gesetzestext geht nun zur sechsten Lesung an den Senat; doch glaubt man allgemein, daß dort jetzt keine entscheidenden Schwierigkeiten mehr entstehen werden, da die Kammer auf der ganzen Linie nachgegeben hat. Die Regierung hat mit der endgültigen Durchbringung dieses Gesetzes einen sehr gefährlichen Abschnitt überwunden, der aber erneut gezeigt hat, wie unsicher die Grundlage ist, auf der sie steht. Wenn es nicht jetzt schon zu einer akuten Krise gekommen ist, so verdankt Chautemps diese Rettung wohl hauptsächlich außenpolitischen Erwägungen.

Endgültig angenommen

In sechster Lesung hat der Senat den Gesetzentwurf über das Schlichtungsverfahren der neuen Arbeitsordnung in einer „Vertrauensabstimmung" endgültig in derselben Form wie die Kammer verabschiedet. Der Redner der Opposition, Senator Reibel, brandmarkte den demagogischen Charakter der neuen Gesetzgebungsarbeit und äußerte Zweifel an der Unparteilichkeit der Schlichter.

Betreuung im öffentlichen Dienst

Ernennung eines Reichstreuhänders.

Der Reichsarbeitsminister hat im Einvernehmen mit dem Reichsminister der Finanzen und dem Reichsminister des Innern eine vierte Verordnung zur Durchführung des „Gesetzes zur Ordnung der Arbeit in öffentlichen Verwaltungen und Betrieben" erlassen, durch die eine einheitliche Betreuung des Arbeitslebens im öffentlichen Dienst gesichert wird.

Zu diesem Zwecke wird ein auf diesem Gebiet für das Deutsche Reich allein zuständiger Reichstreuhänder für den öffentlichen Dienst mit dem Dienstsitz in Berlin ernannt. Seine Zuständigkeit umfaßt Aufgaben, die bisher teils von den bezirklichen Reichstreuhändern der Arbeit, teils von einem für den Einzelfall bestellten Sondertreuhänder wahrgenommen wurden. Er hat insbesondere bei der Bildung und Geschäftsführung der Vertrauensräte und bei der Berufung und Abberufung der Vertrauensmänner mitzuwirken, die Regelung der Arbeitsbedingungen durch Richtlinien und Tarifordnungen vorzunehmen und deren Durchführung zu überwachen sowie bei der Durchführung der sozialen Ehrengerichtsbarkeit mitzuwirken. Zur Unterstützung können Sachbearbeiter bei den Reichstreuhändern der Arbeit bestellt werden. Die von dem Reichstreuhänder für den öffentlichen Dienst erlassenen allgemeinen Anordnungen werden in beschränktem Umfange entsprechend dem AOG. dort unter Strafschutz gestellt, wo die Dienstaufsicht einer Reichsverwaltung nicht gegeben ist.

Die Verordnung sieht weiterhin die Bildung gemeinsamer Vertrauensräte zum Zwecke der einheitlichen Regelung von Angelegenheiten im Gesamtbereich einer Gemeindeverwaltung vor. Schließlich wird noch im öffentlichen Dienst für Unternehmen, die mehrere Betriebe mit Vertrauensräten in sich vereinigen, ein Unternehmensbeirat eingeführt. Dadurch wird auch hier bei Entscheidungen in sozialen Dingen eine Mitwirkung des Vertrauensrates sichergestellt.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 5. März 1938

Das tägliche Brot des Herzens

Wir sollten jedem Tag ein gutes Geleitwort geben, denn ein gutes Wort ist für die, die es ernst nehmen, immer ein Ansporn zu gutem Handeln. Wir verlieren im Alltag zu leicht den Blick für einen großen und schönen Gedanken. Wir mühen uns zwar immer ab, unsere materielle Lage zu verbessern, mühen wir uns aber täglich auch ebenso um unser inneres Werden? Darum ist es gut, daß zwischen die Werktage der Sonntag geschaltet ist, als Tag der Besinnung, als ein Tag, da man seine Gedanken einmal von den Sorgen und Mühen um das täglich Brot emporhebt zu den Mühen um das tägliche Brot unserer Herzen. Und wenn wir dazu ein gutes Geleitwort empfehlen, so können alle Sprüche der Welt nichts nützen, wenn wir sie daherplappern. Sie müssen von uns Besitz ergreifen, müssen Wille und Tat werden. Dann aber ist ein gutes Wort eine köstliche Wegzehrung für unsere Seele.

Wir kennen ja die frommen Sprüchemacher, die vor lauter Sprüchen nichts werken und wirken. Sie sind beileibe nicht von uns gemeint, und wir haben nicht die Absicht, ihnen noch ein Sprüchlein mehr zu liefern, weil man ihnen immer wieder sagen müßte: „Redet nicht, sondern arbeitet!" Vielleicht könnte man ihnen noch das Goethewort mit auf den Weg geben: „Es ist besser, das geringste Ding der Welt zu tun, als eine halbe Stunde für gering zu halten".

Das heißt, wir sollen immer tätig ausgefüllt sein, selbst an Feiertagen. Denn auch die Feiertagsfreude soll eine tätige sein, ganz gleich, ob ein gutes Buch, ein Gang in die Natur oder der Sport unseren Feiertag in Anspruch nimmt. Dann werden wir niemals Langeweile empfinden, denn wer diese verspürt, darf gewiß sein, daß er die Zeit vergeudet und gering achtet. Wir sollen nicht die Zeit totschlagen, sondern ausfüllen und ein gutes Geleitwort sei immer der Weckruf zu einer guten Tat!

NSDAP.

Ortsgruppe Brockau

Amt für Kriegsopfer.

Am Sonntag, den 13. März 1938 findet aus Anlaß des Heldengedenktages für die im Weltkriege gefallenen Helden eine gemeinsame Kranzniederlegung am Kriegerdenkmal statt.

Hierzu lade ich die Partei, deren Gliederungen, die angeschlossenen Verbände, sowie den Kyffhäuserbund, Verein ehem. Artilleristen und Kavalleristen, das Rote Kreuz und den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge ein.

Außerdem werden alle Brockauer Volksgenossen ebenfalls eingeladen Antreten um 8 Uhr pünktlich, Spitze Volksgarten. An der Spitze marschieren die Fahnen- und Kranzabordnungen. Marschfolge wird noch bekanntgegeben.

Heil Hitler!

Luntscher, Amtsleiter.

Weihe des Ehrenmals auf dem Annaberg O/S für die Gefallenen des Freikorps, des Grenz- und Selbstschutzes.

Das vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge auf dem Annaberg errichtete Ehrenmal für die Gefallenen der Freikorps, des Grenz- und Selbstschutzes wird am 22. Mai d. Js. im Rahmen einer großen Kundgebung und in Verbindung mit der Eröffnung der auf dem Annaberg von der Provinz Schlesien erbauten Feierstätte geweiht. Alle ehemaligen Freikorps-, Selbst- und Grenzschutzkämpfer, die an der Weihefeier teilnehmen wollen, werden gebeten, ihre Anschriften unter Angabe der ehemaligen Formation umgehend an den Gau Schlesien des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge, Breslau 5, Tauentzienstraße 16, mitzuteilen. Die näheren Einzelheiten werden später bekanntgegeben.

Spiel des Glückes

Fortuna „die Glücksgöttin" hat die alte Zeit dargestellt als schöne Frau, die freundlich das Füllhorn ihrer Gaben über uns ausschüttet. Aber mit dieser Auffassung scheint die Ergründung der Persönlichkeit der Göttin durchaus nicht erschöpft. Denn es häufen sich die Fälle, die auch ihren Uebermut beweisen und die Tatsache, daß die Glücksgöttin die Menschen zum Narren hält.

Jeder wartet darauf, daß er nächstens einmal auf seinem Losbrief der WHW.-Lotterie zu lesen bekommt: hat 100 bis 500 oder 1000 RM. gewonnen. Aber Fortuna macht sich ein Vergnügen daraus, den in München erwarteten Tausender auf einen Bahnsteig in Schwaben zu verschieben. In einem anderen Falle empfängt Fortuna einen Oesterreicher am Grenzbahnhof mit 500 RM. — Ein Volksgenosse verteilt in fröhlicher Laune die eben gekauften Losbriefe an seine Freunde, um nur eines selbst zu behalten. Für so viel Freundlichkeit gebührt doch eigentlich ihm das Gewinnlos, aber Fortuna legt es einem der anderen in die Hand. Einer macht seit einigen Tagen durch anhaltendes Loskaufen den Versuch, sich seinen Fasching zu finanzieren. Vielleicht macht diese Idee Fortuna Spaß und sie läßt ihn gewinnen, vielleicht aber drückt sie den nächsten Tausender wieder einem in die Hand, der seine letzten 50 Pfennige für den Losbrief gegeben hat.

Es gibt kein System zu gewinnen, aber es regnet Hunderter und Tausender. Wer einen brauchen könnte, muß eben sein Glück versuchen.

Straßenzustandsbericht vom 4. März

Der Verkehr auf den Straßen im Flachlande ist unbehindert. Nur in höheren Lagen ist der Verkehr stellenweise durch tauende Schneedecke erschwert. Die Reichsstraße 121 von Oberschreiberhau über Josephinenhütte nach Jakobsthal ist für Omnibusse und Lastkraftwagen zur Zeit nicht passierbar. Bis auf weiteres unmöglich ist der Verkehr auf der Landstraße von Bad Reinerz über Grenzendorf—Hindenburgbaude bis Grunwald. Der Verkehr auf dieser Straße ist nur bis zur Ziegenhausbaude möglich.

Wintersportsonderzüge verkehren nur teilweise

Die Reichsbahndirektion Breslau teilt mit: Am Sonntag, dem 6. März, verkehren die Verwaltungssonderzüge für den Wintersport nur nach dem Riesen- und Isergebirge. Die Wintersportzüge nach dem Glatzer und Eulengebirge fallen dagegen aus.

Brockauer Sport-Nachrichten.

Reichsbahn-Turn- und Sportverein „Schlesien" Brockau E. V.

Spiele am Sonntag, den 6. März:

Fußball-Abteilung:

In Brockau (Reichsbahn-Sportplatz):

14³⁰ Uhr „Reichsbahn" 2. Senioren — „Schönborn" 2. Senioren

16⁰⁰ Uhr „Reichsbahn" 1. Senioren — „Schönborn" 1. Senioren

In Herzogshufen (Oltaschin):

14³⁰ Uhr „Reichsbahn" G-Jugend — „Herzogshufen" G-Jugend

Handball-Abteilung:

In Brockau:

10³⁰ Uhr „Reichsbahn" 1. Frauen — „Reichsbahn Breslau" 1. Frauen

In Breslau:

10⁰⁰ Uhr „Reichsbahn" 1. Männer — „TGC" 1. Männer.

Das mit großer Spannung erwartete Rückspiel der Frauen gegen unseren schwersten Gegner „Reichsbahn Breslau" steigt am morgigen Sonntag auf unserem Platze. Wenn auch den Frauen von „Reichsbahn Breslau" die Meisterschaft nicht mehr zu nehmen ist, so kommt doch dem Spiel insofern größere Bedeutung zu, als es zu beweisen gilt, daß wir dem diesjährigen Meister an Spielstärke nicht nachstehen. Ein Sieg unserer Frauen ist bei voller Mannschaft nicht ausgeschlossen.

Auch die 1. Männermannschaft wird sich wieder gewaltig anstrengen müssen, um gegen die eifrige Mannschaft des „TGC." zu den Punkten zu kommen. Das knappe Ergebnis vom letzten Sonntag von 10 : 7 hat uns bewiesen, daß diese junge, spieleifrige Mannschaft ein nicht zu unterschätzender Gegner ist.

Rundfunk-Programm

Reichssender Breslau

Täglich wiederkehrende Darbietungen mit Ausnahme von Sonntag:

5.30: Der Tag beginnt! (Industrieschallplatten.) Wettervorhersage. — 6.00: Tagesspruch. Anschließend: Wettervorhersage. — 6.10: Morgengymnastik. — 6.30 Frühkonzert. In der Pause um 7.00: Frühnachrichten. — 8.30: Für die Arbeitskameraden in den Betrieben: Konzert. — 9.30: Wettervorhersage, Glückwünsche. — 11.30: Zeit, Wetter, Wasserstand und Marktberichte des Reichsnährstandes. — 12.00: Mittagskonzert. In der Pause um 13.00: Zeit, Wetter, Tagesnachrichten. — 18.50: Sendeplan des nächsten Tages. Anschließend: Marktberichte des Reichsnährstandes. — 19.00: Kurzbericht vom Tage. — 22.00: Nachrichten.

Sonntag, 6. März.

6.00: Bremen: Hafenkonzert. — 8.00: Morgenspruch am Sonntag. — 8.10: Volksmusik. (Industrieschallplatten.) — 8.50: Zeit, Wetter, Tagesnachrichten, Glückwünsche. — 9.00: Morgenfeier der HJ. Versuche deine Pflicht zu tun — und du weißt

AM 5. UND 6. MÄRZ

gleich, was an dir ist. (Goethe.) — 9.30: Musik an zwei Klavieren. Martha Kinzel-Hübner; Hilde Ueberall. — 10.00: Frohe Klänge am Sonntagmorgen. Kapelle Richard Kynast. — 11.00: Der Bauernhimmel. Ländliche Hörfolge in Wort und Lied von Karl Turley. — 11.30: Violinmusik. Fereno Albert. — 11.55: Wettervorhersage. — 12.00: Musik am Mittag. — 14.00: Mittagsberichte. — 14.10: Es war einmal . . . Otto Zimmer erzählt. — 14.30: Die bunte Sonntagsstunde. Paprika. Paprizierte Anekdoten — Kapriziöse Musik. — 15.30: Viellieber Sohn! Mütter schrieben an große Söhne. — 16.00: Beuthen (OS.): Nachmittagskonzert. — 17.00: Ipa: Viertes Internationales Konzert. (Australien.) — 17.30: Beuthen (OS.): Nachmittagskonzert. (Fortsetzung.) — 18.00: Hans Franck liest aus eigenen Werken. — 18.30: Sportereignisse des Sonntags: Handballvorrundenkampf Schlesien gegen Sachsen in Breslau; anschließend: Die ersten Sportergebnisse. — 19.00: Kurzbericht vom Tage. — 19.10: Sorgenbrecher. Eine Stunde klingender Heiterkeit mit Vittorio Spina (Gitarrenvirtuose), dem Klavierduo Herbert Küster und der Tanzkapelle des Reichssenders Breslau. — 20.00: Einführung in die Oper des Abends: „Der Barbier von Bagdad. Komische Oper in zwei Aufzügen von Peter Cornelius. In einer Pause 21.05: Eine Frau — klüger als drei Männer. Türkisches Märchen. — 22.00: Nachrichten. Sportberichte. — 22.20: Holmenkollen 1938. Großer Sprunglauf. (Aufnahme.) — 22.35—24.00: „Was wollen wir wetten. Sie haben noch Gästebetten!" Quartierwerbung für das Deutsche Turn- und Sportfest. Welche Schallplatte hören Sie gern? Näheres in der Sendung.

Montag, 7. März.

8.00: Wettervorhersage; anschließend: Frauengymnastik. — 8.20: Unsere Landmädel bereiten sich auf ihren Beruf vor. — 10.00: Kinderliedersingen. Liederblatt 25/26. — 11.45: Von Hof zu Hof. Was ist eine Bezirksabgabestelle? — 14.00: Mittagsberichte, Börsennachrichten; anschließend: 1000 Takte lachende Musik. (Industrieschallplatten.) — 16.00: Musik am Nachmittag. Das Kleine Orchester des Reichssenders Breslau. Hanns Rothensee (Bariton). — 17.00: Winterhilfswerk des deutschen Volkes 1937/38. — 17.10: Das Lutz-Quartett spielt. — 18.00: Allerley Curieuses vom Coffeetrinken. Ein heiterer Beitrag zur Kulturgeschichte. — 18.45: Deutschland baut auf: Ernährungslage in Deutschland. — 19.10: Alle Hörer raten mit. Ein bunter Rätselabend aus dem Senderaum und den Wohnungen unserer Hörer. Zwei KdF.-Reisen und über 300 weitere Preise, gestiftet vom Franz-Eher-Verlag, München, winken den glücklichen Lösern. — 22.15: Zwischensendung. — 22.30—24.00: Alle Hörer raten mit. (Fortsetzung.)

Dienstag, 8. März.

8.00: Wettervorhersage; anschließend: Wir ziehen um! So etwas will sorgfältig vorbereitet sein. — 8.20: Mädel und Beruf. Es spricht die Obergauführerin Erna Pranz vom

2. Beilage zu Nr. 28 der „Brockauer Zeitung“

Sonnabend, den 5. März 1938.

17

„Was denken Sie von mir, Graf Rings? Wozu? Wenn Sie sie jetzt nicht haben wollen: hier liegen sie, in diesem kleinen Wandschrank. Es sind die künstlerisch und archäologisch wertvollsten; aber sie sehen nicht nach sehr viel aus!“

Er winkte ab.

„Ach, so was ist ja jetzt alles ganz einerlei!“

Freilich! Das empfand Maria auch. Und dennoch...

„Können Sie mir sagen, wie die Kerle hereingekommen sind? Von unten? Unmöglich! Der Ein- und Aufgang zum Romanischen Bau ist streng bewacht?“ fragte Rings noch, in Gedanken immer mit der peinlichen Angelegenheit beschäftigt, mehr, weil sie ihm, als weil sie Maria Ungelegenheiten gebracht hatte und noch bringen konnte.

„Vielleicht über den Boden? Es geht von der anderen Seite ein Bodenraum durch den Mittelbau. Jakob hat ihn immer benutzt, wenn er Signe...“

Rings fluchte auf russisch.

„Wenn ich das gewußt hätte...“

„Ich konnte nicht wissen, daß es nicht bekannt sei“, sagte Maria.

Rings zuckte die Achseln.

„Es ist nun auch nichts mehr zu machen. Es ist einmal geschehen und...“, er unterbrach sich. „Behalten Sie Hektor lieber hier, Fräulein Delorme! Er kann wenigstens erst einmal bellen.“

Er schloß auf, wollte gehen.

Da verlor Maria die Nerven.

Plötzlich konnte sie nicht mehr.

Sie schluchzte laut auf.

„Was soll aus mir werden? Ich habe Angst! Solche Angst. Ich bin so verlassen. Niemand, niemand, der mir hilft!“

Er war sichtlich verlegen vor diesem Zusammenbruch der starken, klaren Frau, die er zu achten begann, wie er sie vorher achtlos begehrt hatte.

„Ich werde tun, was ich kann“, sagte er und blickte auf seine Stiefelspitzen. Er schämte sich vor sich selbst. Wie gewissenlos er gehandelt hatte! Wenn er nicht gewesen, wäre sie vielleicht schon in Schweden...

„Spielen Sie Geige“, fügte er noch hinzu. „Es wird Sie zerstreuen und Ihnen Mut machen!“

Maria rang um Selbstbeherrschung.

„Verzeihen Sie meinen Ausbruch“, sagte sie mühsam. „Ich... Es — es war einfach zu viel für mich!“

„Das glaube ich gern“, sagte er verlegen und ohne Güte.

Sie ging auf ihn zu und hielt ihm die Hand hin.

„Ich danke Ihnen!“ sagte sie zurückhaltend, aber herzlich. Sie ahnte ja nicht, wie sehr ihr „Retter“ die Ursache ihrer Not war.

„Bitte sehr!“ erwiderte er steif und berührte flüchtig die hingehaltene Rechte. „Ich habe meiner Schwester versprochen, für Sie einzutreten, und halte mein Wort, so gut ich kann. Eine Ehrenpflicht!“

„Ich möchte nicht, daß man im Schloß davon erführe — die anderen Deutschen...“, sagte Maria und Röte flammte über ihr Antlitz.

Es war dunkel. Er konnte es nicht sehen. Aber er empfand es.

Auch er wurde rot.

„Was ich dazu tun kann...“

„Und Deutschland?“ fragte sie plötzlich leidenschaftlich.

Sie war ein Kind langer Friedenszeit. Noch nie so wie nun hatte sie empfunden, wie sehr der einzelne, sein Wohl und Wehe, abhängt von dem Schicksal der Nation, zu der er gehört.

„Sagen Sie mir, bitte, wie steht es mit Deutschland?“ bat sie flehentlich.

„Schlecht“, erwiderte er gelassen, und in seiner Stimme war weder Mitleid noch Triumph, nichts als Sachlichkeit. „Wir sind im Besitz des größten Teils von Ostpreußen und werden immer weiter vordringen — bis nach Berlin!“

„Und im Westen?“

Er zuckte die Achseln.

„So viel man hört, siegt Deutschland in Frankreich“, sagte er ehrlich. „Aber es wird sich zugrunde siegen!“ fügte er stolz hinzu.

„Wir werden siegen!“ sagte Maria zuversichtlich.

„Es scheint so...“

In dieser Nacht lag Maria Delorme mit brennenden Augen wach, bis die Morgendämmerung begann.

Es schien ihr, als ob alles ihr erschlagen sei, was ihr das Leben wert gemacht hatte: ihre Ehre, ihre Kunst, ihre Reinheit und ihr Vaterland.

Ach, helfen dürfen, helfen...

Aber sie war eine machtlose Gefangene.

NEUNTES KAPITEL

Die Generäle hatten eine Konferenz gehabt, und der Großfürst kam, sehr übellaunig, spät nachmittags daher zurück.

„Schweinerei“, sagte er zu Rings, der ihn begleitet hatte, „die Herren wollen alles am besten wissen und keiner fragt nach mir und nach meiner Meinung. Ich habe damals vor Mukden... Hätte man vor Mukden auf mich gehört... Aber keiner hörte auf mich .. Und Sie sollen sehen, Rings, dieser ganze Krieg führt zu einer enormen Pleite. Mein Herr Neffe, der Zar, wird große Augen machen, wenn es so weit ist. Ich habe kein Mitleid mit ihm. Ich nicht... Wer auf Pfaffen und Weiber hört, der soll in die Kirche gehen und beten, aber er soll keine Politik und sicher keinen Krieg lenken wollen. Auch er hört nicht auf mich. Und eines schönen Tages spielen die Deutschen uns zu einem Tanz auf, bei dem wir den Boden räumen müssen!“

„Es sieht bisher nicht danach aus, Euer Exzellenz!“ versuchte Rings zu trösten.

„Eben darum! Es geschieht immer das, was nicht erwartet wird. Aber auf diesen Grundsatz baut keiner sein Programm auf!“

„Es dürfte ja auch seine Schwierigkeiten haben!“

„Ja, Rings, das sagen Sie, weil Sie den Kopf voll anderer Gedanken haben! Wissen Sie übrigens, was Rennenkampf sagte, als er Sie zufällig bemerkte? Es ist eine Schande, sagte er, diesen befähigten Offizier in Ihrem Stab kaltzustellen. Er ist jung und sehr kühn. Rußland braucht solche Männer.

Wenn ich dem gesagt hätte, womit Sie sich in meinem Stab beschäftigen, Rings?

Ich werde noch die größten Scherereien um Sie haben. Und Sie tun sich was darauf zugute, daß Ihre Majestät...

Ihre Majestät hat sozusagen die Flügel über Sie ausgebreitet.

Aber: machen Sie es nicht zu arg.

Rings, Sie gehen noch mal an — an einem Frauenzimmer zugrunde!“

„Kaiserliche Hoheit...!“

„Exzellenz, bitte, Exzellenz! Hier bin ich Offizier. Sonst gar nichts.“

„Exzellenz, ich...“ Rings suchte nach Worten. „Es handelt sich aber im vorliegenden Fall nicht um ein ‚Frauenzimmer‘. Denken Euer Exzellenz an meine Schwester Signe. Die junge Dame ist ihre Freundin geworden. Ich schütze sie vor meinen Kameraden. Weiter nichts...“

„Warum haben Sie sie nicht mit der Gräfin Franger abreisen lassen, Rings? Ich könnte mich ohrfeigen, daß ich damals nachgegeben habe...“, bekannte Seine Kaiserliche Hoheit.

„Auch ich mache mir schwere Vorwürfe, daß ich... Ich kannte damals Fräulein Delorme noch nicht — als Mensch, als Persönlichkeit. Nur die Künstlerin. Aber wir Männer sind immer geneigt... Exzellenz verstehen? Und erlauben mir, nicht auszusprechen, was wir beide wissen!“

„Sie kannten sie von Dresden her!“ knurrte der Großfürst.

„Nicht persönlich!“

„Ich hoffe, daß das wahr ist. Also Liebe auf den ersten Blick!“

„Liebe?“ fragte Rings nachdenklich.

Nun ja, Liebe. Wie er sie verstand.

„Warum springen Sie jeden Augenblick zu ihr hinauf?“

„Sie ist einsam, verängstigt...“

„Nach christlicher Nächstenliebe sehen Sie gar nicht aus, mein Freund! Wenn Sie schon trösten wollen. Denken Sie an die Fürstin Rudeslaw. Da haben Sie auch Stein und Bein geschworen — na, und hinterher?“

„Die Frau Fürstin forderte — sozusagen auf dem Dienstwege — meine, also Dienste...“, machte Rings zynisch. „Dies deutsche Mädchen...“

„Mitleid ist eine böse Kupplerin!“

„Fräulein Delorme ist eine sehr kühle Natur...“

Der Großfürst lachte leise.

„Ich glaube Ihnen kein Wort, Rings! Es hat doch keinen Zweck, mich anzulügen, mein Junge! Das Idyll hat sowieso ein Ende. In wenigen Tagen ändert sich hier alles. Sie haben gehört, daß die Deutschen zu ernstlichem Widerstand einsetzen?“

„Zu Befehl, Euer Exzellenz!“

„Sie werden Erfolg haben...“

Rings lachte halblaut und höhnisch.

„Mit ihren paar Mann!“

„Mit ihren Feldherren und ihrer Disziplin!“

„Die haben wir auch!“ warf Rings trotzig ein.

Der Großfürst lachte.

„Sie gehören auch zu denen, die mir nicht glauben, Rings!“ sagte er gutmütig. „Wir wollen sehen! Man hört, daß einige Armeekorps aus der Westfront herausgerissen werden und gegen uns hier eingesetzt werden sollen...“

„Viel Glück!“ machte Rings abtuend.

„Sie werden sehen! Es kommen nicht nur neue Soldaten. Es kommt auch ein neuer Befehlshaber...“

„Woher wissen Euer Exzellenz das?“ fragte überrascht der junge Oberst.

„Aus Instinkt“, erwiderte ruhig der alte Soldat.

Rings mußte sich Gewalt antun, um nicht herauszuplatzen.

Er schwieg.

Zum Glück konnte er schweigen, denn das Auto hielt eben vor dem Schloß Waldburg. Man stieg aus.

Unwillkürlich warf Rings einen Blick zu den Fenstern empor, hinter denen er Maria wußte.

Der Großfürst bemerkte es und runzelte die Brauen.

Sobald es anging, würde er Rings entfernen. Und das Mädchen auch. Wohin? Er würde dafür Sorge tragen, daß sie wohlbehalten nach Schweden zu der Gräfin Franger käme.

„Nachricht von der Frau Schwester?“ fragte er in diesem Gedankenzusammenhang, während er aus dem Wagen stieg.

„Zu Befehl, Euer Exzellenz! Sie ist über Riga auf dem Wege nach Schweden. Sie ängstigt sich um das deutsche Mädchen. Rührend, wie sich die beiden Damen angefreundet haben“, sagte Rings spöttisch. „Und“, fügte er ernst hinzu, „sie fürchtet die Rache ihres Mannes. Franger liegt noch im Streckverband. Er ist ungefährlich. Und ich habe Sorge getragen, daß er nie wieder gefährlich wird!“

„Seien Sie vorsichtig, Rings!“ warnte der Großfürst, indessen die Herren das Schloß betraten. „Sie haben viele Feinde. Immer schon. Der Neid, Rings, ist wachsam und ein böser Drache. Sie haben immer eine sorglose Art gehabt, ihn herauszufordern. Und seit neulich. Man hetzt keine Hunde auf Kameraden!“

„Lumpen sind keine Kameraden“, entfuhr es Rings unbedacht.

Sein weiches Gesicht war hart vor Verachtung.

„Kameraden sind keine Lumpen!“ sagte streng der Großfürst. „Ihr Hochmut, Rings, wird immer unerträglicher!“

Höchste Zeit, daß er fortkommt!, dachte er. Dies Mädchen. Wie er von ihr spricht. Er fängt noch an, sie ernsthaft zu lieben. Ist ja appetitlich, gewiß. Und spielt nett Geige. Aber wenn sie mir meinen besten, meinen liebsten wenigstens, Offizier schlapp macht... Aber schließlich: was kommt auf sie an.

Rings, kaum, daß er sich ein bißchen zurecht gemacht hatte, eilte, zu Maria zu kommen.

Ihr bleiches Gesicht, das täglich schmäler wurde, ihre großen Augen, in denen Sorge stand, Furcht und Abscheu, riefen ihn immer wieder zu ihr hin.

Mitleid, gewiß.

Aber auch noch anderes!

Liebe?

Nein!

Er hatte an Frauen schon vieles kennengelernt: herbe Zurückhaltung, die nichts anderes als verhehltes Locken, brennende Leidenschaft, Tändelei, Begierde gewesen. Aber er hatte noch niemals dies ruhige Vertrauen kennengelernt, das ihm Maria jetzt entgegenbrachte — die selbstverständliche Zuversicht, die sie in seine Ritterlichkeit setzte, die wunschlose Kameradschaft.

Er würde sich geschämt haben, ihr von Liebe zu reden.

Trotzdem hätte er es vielleicht mit größerer Berechtigung getan, als je zuvor zu einer Frau. Denn alles, was er für sie fühlte, war gegründet auf ehrlichster Achtung, auf Bewunderung ihres Charakters, ihres Menschentums.

Er lernte jetzt kennen, was er niemals geglaubt hatte, wenn man ihm einmal so etwas angedeutet: wie fern wahrer Liebe sinnliches Begehren liegen kann.

Als er zum ersten Male nach jener wüsten Szene wieder zu ihr gekommen war, hatte sie ihm gesagt, ohne ihre Augen vor ihm niederzuschlagen: „Ich muß Ihnen bekennen, ich habe Sie gehaßt, weil Sie das von mir gesagt haben. Aber jetzt sehe ich ein: es ging wohl nicht anders!“

Seitdem herrschte die schönste Kameradschaft zwischen ihnen.

Oft war er bei ihr.

Zuweilen nur auf Minuten.

Manchmal, wenn er länger Zeit hatte, spielte sie ihm vor. In ihrem Spiel lag ein ganzes Menschenleben beschlossen, seine Höhen und seine Tiefen, seine Leidenschaften und seine Ruhe.

Woher weiß sie das alles!, dachte Rings wohl, der, abgesehen von seiner Vorliebe für Liebesgetändel, ein Mensch von Verstand und Bildung war, weit über das Maß der Offiziere seiner Zeit und seines Landes hinaus. Aber er verbesserte sich immer sogleich: Sie weiß es ja gar nicht. Sie ahnt es nur.

Künstlertum!

Der Wunsch, sie vor allem Ungemach zu bewahren, war sehr groß in ihm. Er wuchs in dem Maße, als er sie allmählich wirklich kennenlernte, ihre Art erfaßte.

Würde es ihm möglich sein?

Die russischen Heere durchtränkten das ganze Land. Nirgends war eine Lücke, durch die es möglich gewesen wäre, Maria Delorme durchzulassen, selbst wenn der Großfürst ihr Geleitbriefe gegeben hätte. Höchstens rückwärts, durch Rußland. Und wer hätte das wagen wollen?

So wuchs der Leichtsinn, mit dem er sie zurückgehalten, zu furchtbarer Schuld aus, die ihn um so mehr drückte, als er sie achten und verehren lernte.

Und wenn ich nun gar abkommandiert werde?, dachte er, ehrlich verzweifelt um ihretwillen.

Sie durfte von dieser neuen Gefahr noch gar nichts ahnen...

„Ich sah Sie eben kommen, Graf Rings!“ begrüßte ihn Maria, indem sie ihm kameradschaftlich die Hand hinstreckte. „Wie gut von Ihnen, daß Sie mich gleich aufsuchen!“

„Da ist ein Brief von Signe gekommen. Ich habe ihn heute morgen gekriegt. Erst während der Fahrt konnte ich einen Augenblick Zeit gewinnen, ihn zu lesen. Er wird Sie interessieren. Ich lasse ihn Ihnen hier. Wollen Sie ihr vielleicht ein paar Worte schreiben? Es würde Signe beruhigen. Wir schließen Ihre Grüße in meinen Brief ein!“

Fortsetzung folgt.

(11. Fortsetzung.)

Im vorhergehenden Kapitel wurde erzählt:

Im Hotel in Rom sieht Karl Hofmeister, daß eine fremde Dame den Professor begrüßt. Karl ist im Zweifel, ob es sich um eine Bekannte von Servatius oder um ein Mitglied der „Bande" handelt. Frau Gabriele Jordan ist die geschiedene Frau des Professors; sie trifft mit ihm zusammen, als er den Speisesaal verläßt. Servatius ist erschrokken, er möchte die Unterredung vermeiden und so lehnt er eine Aussprache ab. Sie hat bereits erfahren, daß Servatius Heidi als seine Schwester vorstellt. Eine Anspielung darauf veranlaßt ihn zu gestehen, daß seine Begleiterin die Tochter eines Studienfreundes sei. Gabriele Jordan ladet ihren geschiedenen Mann zu einer Tasse Tee nach dem Abendessen ein. Servatius ist entschlossen, der Einladung Folge zu leisten und sie zu bitten, Rücksicht auf ihn und Heidi zu nehmen. Der Portier überreicht ihm einen Brief. Professor Welling teilt ihm mit, daß er mit der Reise Heidis in Gesellschaft seines Studienfreundes einverstanden sei.

Oben in seinem Zimmer steckt Servatius den Brief mit einem Seufzer der Erleichterung in seine Tasche. Die Einwilligung Wellings nimmt ihm einen schweren Stein vom Herzen. Das wäre also nun bereinigt. Zu dumm, daß man mit der Reisegesellschaft fährt und nun nicht mehr auch das andere ablegen kann, diese peinliche Lüge, in die Heidi und er versponnen sind. Aber das geht natürlich nicht. Man kann unmöglich dem Reiseführer und den Reisegefährten nachträglich erklären, daß Heidi gar nicht „Servatius" heißt, sondern „Welling". Nun, — in Capri trennt man sich ja von der Gesellschaft. Dann ist auch das vorbei.

Und — Gabriele? Heidi darf natürlich nichts davon wissen, daß ihr „Bruder" heute abend eine Aussprache mit Frau Gabriele Jordan hat. Sie muß für diesen Abend anderweitig beschäftigt werden. Wie, das weiß Karl Servatius noch nicht, aber er ist dennoch guten Mutes. Ein Ausweg wird sich da schon finden.

In zufriedener Stimmung bereitet er sich für den Ausflug zum Forum Romanum vor.

*

„Sie haben nun die Hauptsehenswürdigkeiten des Forum besichtigt, meine Herrschaften", erklärt Karl Hofmeister, auf einem der alten Steinblöcke vor dem Titustor stehend, mit lauter Stimme. „Ich schlage vor, daß nun jeder ein wenig auf eigene Faust durch diese ehrwürdige Stätte großer Vergangenheit streift und wir uns in einer Stunde — also um sieben Uhr — alle wieder hier am Titustor zur Rückfahrt ins Hotel sammeln."

„Bravo!"

Langsam zerstreuen sich die Menschen, werden aufgeschluckt von der ungeheuren Größe des Steinfeldes, verschwinden zwischen Tempelresten und Säulenstümpfen.

Karl hat den letzten Frager abgeschüttelt und ist mit ein paar langen Schritten an der Seite Heidis.

„Endlich mal, Struppes! Jetzt mußt du mich mal vernünftig mit dir reden lassen! Ich muß dir . . ."

„Danke sehr. Ich brauche Ihre Erklärungen nicht, Herr Hofmeister."

„Mach keinen Unsinn, Mädel! Wir kennen uns doch lange genug, um uns zu duzen. Die ganze Zeit schon such ich dich mal unter vier Augen zu erwischen und dir mal gründlich den Star zu stechen. Dein Herr Servatius hat dich ja reinweg verhext."

Heidi bleibt zornig stehen.

„Und ich will dir mal was anders sagen, Karl. Du und ich, wir haben nichts miteinander zu schaffen. Nichts, verstehst du! Mit einem Taugenichts wie du, will ich nichts gemein haben! So! Jetzt haben wir uns ausgesprochen und jetzt laß mich bitte in Ruh."

„Ist ja lächerlich, Struppes! Merkst du denn wirklich nicht, was um dich gespielt wird?"

„In Ruhe sollst du mich lassen!"

Heidi drängt die zornigen Tränen, die ihr in die Augen steigen wollen, tapfer zurück, denn Professor Servatius kommt eben auf sie zu. Sein Gesicht sieht fast verklärt aus. Zehnmal schon ist Karl Servatius hier in Rom gewesen in seinem Leben, und immer noch ergreift ihn hier im Forum die gleiche selige Andacht.

„Ein vorzüglicher Gedanke von Ihnen, Herr Hofmeister, uns Zeit und Gelegenheit zu geben, auf eigene Faust hier herumzustöbern", sagt er freundlich. „Das gibt erst einen wirklich unvergeßlichen Eindruck von dieser Stätte."

„Nun, manche von unseren Reisegefährten werden aus dem Trümmerwust hier nicht viel machen können, Herr Professor."

Servatius schüttelt den Kopf.

„Auch ohne Kenntnis der Namen reden die Steine hier ihre eigene Sprache. Wer zwischen ihnen und den Nerien wandelt, die auf den Trümmern blühen, kann sich dem gewaltigen Eindruck der Vergangenheit nicht entziehen. Und durch Ihre vorbildlich kurz und klar gehaltenen Erklärungen vorhin haben die Leute ja immerhin eine Grundlage erhalten. Haben Sie Lust, mit uns zum Palatin hinaufzusteigen?"

In stillem Zorn sieht Heidi, wie Servatius dem jungen Mann wohlwollend die Hand auf die Schultern legt. Sie wirft das Köpfchen in den Nacken.

„Ich bleibe lieber hier", erklärt sie unmutig. „Ich werde mir nicht die Beine ablaufen."

Karl hat sich nur nach einigem Zögern entschlossen, den Professor zu begleiten. Er hätte lieber versucht, in Heidis Nähe zu bleiben und sie doch noch zu überreden, ihn anzuhören. Er tröstet sich indessen mit der Hoffnung, daß er vielleicht unterwegs dem Professor ein wenig auf den Zahn fühlen kann.

Vorläufig aber ist es Servatius, der redet. Aus jedem Stein, aus jedem umgestürzten Säulentor, an dem der Weg sie vorüberführt, läßt er die Geister der Vergangenheit zu neuem Leben erstehen. Kein Dozieren mehr ist in seinen Worten kein trockenes Schulmeisterwissen.

Karl Hofmeister fühlt die Jetztzeit, Heidi, Servatius, Lewand und alles, was damit zusammenhängt, vor seinen Augen in nebelhafte Fernen schwinden. Wider Willen gerät er in den Bann der Stunde, fühlt eine scheue, unwillige Ehrfurcht in sich aufsteigen vor dem Wissen des Mannes an seiner Seite und mehr noch für die jugendliche Begeisterung, die in der Stimme Servatius' schwingt. Ganz flüchtig, eine Sekunde nur, jagt der Gedanke durch seinen Kopf an seine törichte, phantastische „Idee". Nein, ein Hochstapler oder so etwas ist dieser Professor Servatius bestimmt nicht. Er mag Heidi beschwatzt, ihr das Köpfchen verdreht haben, er mag sie gegen den Willen ihres Vaters zu der Flucht überredet haben — die Idee, daß Servatius etwas Verbrecherisches mit dem Mädel vorhabe, dunkle Pläne schmiede, bricht völlig zusammen in dieser Stunde, da Karl an der Seite seines „Feindes" Rom erlebt.

Dann stehen sie ganz oben auf dem Palatin und sehen tief unter sich die ganze Weite des Forum liegen.

Stumm, in Staunen versunken, verharrt Karl Hofmeister vor dem Bild.

„Und dann brach es herein über die Schneealpen", sagt neben Karl die Stimme des Professors Servatius, als lese sie seine Gedanken. „Brandete gegen die Mauern und Tore der Ewigen Stadt. Ein fremdes, unverbrauchtes, gesundes Volk, gehärtet im Kampf mit der Natur. Vor seinem frischen Atem zerstoben die schmausenden, zitherspielenden, übersättigten Tyrannen und Höflinge hier auf dem Palatin, sanken die Adler der Kohorten dort unten auf dem Forum. Bis auch sie, die Kinder aus dem Norden, der verzehrenden Glut des Südlandes unterlagen, schlaff und weich wurden im goldenen Rom wie die Ueberwundenen es längst geworden. Im Norden aber, jenseits des Rheinstroms, in den undurchdringlichen Wäldern Germaniens lebte die Zukunft: Ein Germanenvolk, das nicht dem Lockruf des Südens erlegen war, das sich damit begnügt hatte, die Heimat zu verteidigen, die Eindringlinge zurückzujagen, und das nicht im Siegestaumel zum Zug gegen Rom aufbrach, als die Legionen des Varus in den Sümpfen des Teutoburger Waldes versanken.

Zeichnung: Drewitz — M.

Ein feindseliger Blick Heidis trifft ihn. „Wenn Herr Lewand mich mitnehmen will, so brauch ich wohl weiter keine Begleitung!"

Ruhig und schlicht, ohne jedes Pathos, hat Professor Servatius angesichts der versunkenen Herrlichkeit Roms gesprochen. Ein kurzer, fast schluchzender Laut neben ihm läßt ihn seine Augen auf den Jungen an seiner Seite heften.

„Was haben Sie denn? Kann ich Ihnen helfen?"

Ein glühendes, verstörtes Jungmännergesicht schaut ihn trunken an.

„Ich . . . ich bin zum erstenmal in Rom, Herr Professor."

Da schlingt Professor Servatius still einen Arm um die Schulter des Jungen:

„Sie Glücklicher", sagt er leise.

*

„Wonderful!"

„O yes! Very interesting, indeed!"

„Oha, a nice view, as a matter of fact!"

„Beg Your pardon, Sir, can You tell me . . ."

Eine Gruppe von englischen Reisenden ist an die Brüstung der Terrasse herangetreten, ein würdevoller, bartloser Fremdenführer mit goldbetreßter Mütze und einem steinernen Lordgesicht, um ihn ein Dutzend jüngerer und älterer Ladies.

Seite an Seite, fast wie zwei Freunde, wandern die beiden abwärts. Etwas unsicher und beschämt gesteht Karl seinem Gefährten, daß er tatsächlich noch nicht in Rom war, sondern durch eine Verkettung von Umständen die Vertretung des Herrn Zeidel übernommen hat.

Professor Servatius sieht ihn freundlich an.

„Um so anerkennenswerter ist Ihre Leistung, Herr Hofmeister. Sie haben uns bisher tadellos geführt. Kennen Sie übrigens die Aussicht vom Monte Pincio?"

„Jawohl, aus dem Bädeker. Spaziergang zum Monte Pincio — das gehört zu unserem Programm am vierten Tage, also übermorgen."

Servatius schüttelt den Kopf. „Die Schönheit der Aussicht dort vermag kein Reisehandbuch zu beschreiben. Besonders abends, wenn die Ewige Stadt im Lichterglanz erstrahlt. Ich möchte Heide — hm — meiner Schwester einen solchen Abendspaziergang zum Monte Pincio wohl gönnen. Hätten Sie Zeit und Lust dazu, heute abend?"

Karl lächelt.

„Sie bedürfen doch meiner Führung nicht, Herr Professor."

„Ich nicht, aber Heidi. Ich selber bin heute abend leider verhindert. Wenn Sie meine Schwester ein Stündchen unter Ihre Obhut nehmen und ihr die Aussicht zeigen möchten, wäre ich Ihnen zu ganz besonderem Dank verpflichtet."

Krach! Da bricht der letzte leise Argwohn zusammen in Karls Seele. Professor Servatius vertraut ihm, ausgerechnet ihm, Heidi zu einem abendlichen Spaziergang an! Einen Augenblick fühlt Karl heftige Beschämung, aber dann möchte er am liebsten laut herauslachen. Wie leicht doch der klügste Mensch eine Dummheit macht! So klug und grundgelehrt bist du, Professor Servatius, und machst ausgerechnet den Bock zum Gärtner, gibst mir die beste Gelegenheit, dem „Struppes" klarzumachen, daß du zwar ein tüchtiger und warmherziger Mensch bist, aber immerhin ein Mann, der ihr Vater sein könnte, ein Mann, zu dem ein junges Mädchen aufsehen sollte als Freund und Berater, aber mit dem sie sich niemals — verloben sollte!

IX.

„Was hast du eigentlich gegen Herrn Hofmeister, Heidi?" Professor Servatius schüttelt verwundert den Kopf zu Heidis leidenschaftlichem Widerspruch gegen den projektierten Abendspaziergang mit Karl. „Er scheint mir doch ein sehr netter und tüchtiger junger Mensch zu sein."

„Ein Betrüger ist er!" Heidi wirft sich wütend in ihren Sessel zurück und schießt einen zornigen Blick zu Karl hinüber, der an der Hotelschranke mit dem Portier abrechnet. „Du hast mir doch selbst erzählt, daß er noch nie in Rom war. Und da gibt er sich hier als Fremdenführer aus!"

„Du bist ungerecht, Kind. Ob er hier war oder nicht, seinen Posten füllt er zur allgemeinen Zufriedenheit aus. Ich kann mich auch nicht entsinnen, daß er behauptet hat, vorher bereits in Rom gewesen zu sein. Wir nahmen das alle nur an, weil er augenscheinlich gut Bescheid weiß, und es uns bei einem Reiseleiter natürlich erscheint, daß er die Stadt öfter schon besucht hat. Im übrigen glaube ich, Kind, du solltest nicht so hart urteilen, denn ein bißchen sitzt du da wohl selbst im Glashaus, nicht?"

„Ich?"

Servatius lächelt. „Ja, Heidi, ich habe in Basel einen Brief an deinen Vater geschrieben und ihn einem Boy zur Besorgung gegeben. Dieser Brief ist nie angekommen. Ich hege den Verdacht, daß du mir sicherlich sagen kannst, warum dein Vater diesen Brief nicht erhalten hat."

Heidi hat einen sehr roten Kopf bekommen. „Hat Vater dir geschrieben?"

„Es ist alles in Ordnung, Kind", nickt der Professor, das Schreiben aus der Tasche ziehend. „Dein Vater ist mit meinem Vorschlag einverstanden, daß du die Reise bis zu Ende mit mir durchführst. Aber nun sei auch vernünftig und laß dir von Herrn Hofmeister den Monte Pincio zeigen. Ich selber fühle mich heute etwas müde und werde mich jetzt gleich zurückziehen."

„Dann bleib ich eben hier im Hotel!"

„Ich habe deinem Vater versprochen, dich nicht ohne Begleitung zu lassen, Kind. Du inklinierst nun einmal zu Extravaganzen. Also bitte tu, worum ich dich bitte."

Einer der Kellner tritt an Professor Servatius heran und flüstert ihm ein paar italienische Worte zu. Ein kurzer, etwas nervöser Blick auf die Uhr — Servatius erhebt sich und winkt Karl Hofmeister heran.

„Sie hatten die Freundlichkeit, meiner Schwester Ihre Begleitung zuzusagen, Herr Hofmeister. Aber bleibt nicht allzu lange, nicht wahr?"

„Punkt elf Uhr werde ich zurück sein, Herr Professor."

„Gut so. Also dann gute Nacht und viel Vergnügen."

Mit zusammengebissenen Zähnen starrt Heidi dem Professor nach, der nach flüchtigem Händedruck schnell in den Lift gestiegen ist. Wie er zu mir spricht! — denkt sie zornig — wie zu einem unartigen Kind! Natürlich, Vater wird ihm geschrieben haben, wie er mich behandeln soll, und Servatius tut, was man ihm sagt! Und da steht der unausstehliche Karl, grinsend, seine Schadenfreude kaum verbergend! Der Gedanke, gerade vor ihm von Servatius wie ein Kind behandelt worden zu sein und jetzt noch mit „ihm" allein ausgehen zu müssen, macht Heidi vollends rasend. Ihre ratlos umherwandernden Augen begegnen Herrn Lewand, der eben zum Ausgehen mit dem Portier tuschelt, und ein böses Lächeln umspielt ihren Mund. Ohne Karl anzublicken, ist sie mit drei Schritten bei dem Likörfabrikanten.

„Herr Lewand! Mein Bruder fühlt sich nicht wohl und ist zu Bett gegangen. Würden Sie mich nicht ein bißchen mitnehmen in die Stadt?"

„Mit dem allergrößten Vergnügen, gnädiges Fräulein!" Lewand ist sofort Feuer und Flamme. „Moment nur! Ich hab einen Wagen bestellt. Er muß jeden Augenblick kommen."

„Verzeihen Sie!" Karl ist ruhig herangetreten und versucht, sich zwischen die beiden zu drängen. „Herr Professor Servatius hat mich beauftragt, Fräulein Heidi zu begleiten."

Ein feindseliger Blick Heidis trifft ihn. „Wenn Herr Lewand mich mitnehmen will, so brauch ich wohl weiter keine Begleitung!"

„Selbstverständlich." Lewand versucht, über das Mädchen hinweg dem Reiseführer zuzublinzeln. „Bei mir sind Sie gut aufgehoben, Fräulein Heidi. Was uns unterwegs an Räubern anfällt, nehm ich auf mich."

„Dann gestatten Sie mir, daß ich mich anschließe."

(Fortsetzung folgt.)

Ja, wenn sie lieber „Kampf der Gefahr!" gelesen hätte, wäre ihr das nicht passiert!

Zeichnung: Ras-Pressearchiv (Krommer).

Jugendamt der DAF. (Aufnahme.) — 10.00: Ein Mann kämpft um sein Recht. Ein Spiel um Johann August Suter von Wilhelm Rinke. — 11.45: Von Hof zu Hof. Die Hühnerhaltung im Bauernhof muß wirtschaftlich sein. — 14.15: Hamburg: Musikalische Kurzweil. — 15.30: Wie Peter einen Charakter bekam. Kindergeschichte von Bernhard Rehse. Der alte Sultan. Märchenspiel nach Grimm. — 16.00: Nachmittagskonzert. Das Funkorchester. Gegen 17.00: Der verpfändete Walzer. Erzählung von G. W. Pijet. — 18.00: Gleiwitz: Grenzland OS. — Bauer und Arbeiter am Werk. „Der fliegende Schlesier." Rundfunkbericht vom Fernsteuerwagen OS.—Berlin. — 18.20: Musik für Cello und Klavier. Karl Greulich (Cello), Hanna Horn (Klavier). — 18.45: Zur Erzeugungsschlacht. Die Bodenuntersuchung hat ergeben . . . Rundfunkbericht aus dem landwirtschaftlich-chemischen Untersuchungsamt in Breslau. (Aufnahme.) — 19.10: Kleines Zwischenspiel. (Industrieschallplatten.) — 19.20: Vom Willen der Zeit. Wie man in der Sowjetunion Wissenschaft treibt. — 19.40: Freude am eigenen Musizieren. (Zwei Akkordions.) — 20.00: Märchen- und Zauberland in der Musik. (Schallplatten.) — 21.15: Tagesspruch. — 21.20: Blut ist ein ganz besonderer Saft. Bericht vom Wesen der Blutübertragung. — 22.20: Vom Deutschlandsender: Politische Zeitungsschau. — 22.35—23.30: Hindenburg: Kammermusik.

* **[Standesamtliche Nachrichten.]** Aufgebote: Schulamtsbewerber Wilhelm, Reinhold Niemetz, Jauer und Ursula, Dorothea Reuner, Brockau. Maßschneider Georg, Erich, Kleinert, Brockau und Büglerin Elfriede, Martha, Helene Matzke, Brockau. Stereotypeur Richard, Helmut Pfeiffer, Breslau und Schneiderin Elfriede, Martha Kretschmer, Brockau.

* **[Fahrraddiebstahl.]** Immer und immer wieder muß beobachtet werden, daß vor den hiesigen Schankwirtschaften Fahrräder unangeschlossen und ohne Aufsicht bis in die späte Nacht hineinstehen. Gelegenheit macht Diebe und Fahrradmarder lassen nicht lange auf sich warten. So wurde in der Nacht vom 26. zum 27. Februar vor einer hiesigen Schankwirtschaft ein schwarzes Herrenfahrrad, Marke Herkules Nr. 391933 mit abwärts gebogener Lenkstange — Lenkstange ohne Griffe, roten Felgen mit schwarzen Streifen, Speichen vernickelt, Gummipedalen — rechte Pedale schadhaft und schwarzen Kotschützern gestohlen. Die Glocke befindet sich an der Lenkstange und trägt die Aufschrift Gebr. Mansek, Zottwitz, Kreis Ohlau. Das Fahrrad hat Dynamobeleuchtung. Vor Ankauf des Fahrrades wird gewarnt. Personen, die zweckdienliche Angaben machen können, wollen sich im Polizeibüro, Zimmer 6 des Rathauses melden. An alle Fahrradbesitzer ergeht daher die dringende Mahnung, laßt Eure Fahrräder nicht unbeaufsichtigt stehen.

* **[Polizeiliche Meldung.]** Gefunden wurde eine Herrenarmbanduhr, eine SS-Zivilanstecknadel, fünf Stück Schalbretter, ca. 2 m lang. Näheres im Polizeibüro des Rathauses.

Ausgleich der Familienlasten

Bevölkerungspolitische Grundsätze in der Steuerpolitik

In der Wirtschaftshochschule Berlin sprach der Staatssekretär des Reichsfinanzministeriums, Reinhardt, über nationalsozialistische Finanz- und Steuerpolitik und machte Mitteilung von der im April in Kraft tretenden erheblichen Erweiterung der Kinderbeihilfen.

Der Redner gab einen Rückblick auf die Finanzpolitik der letzten fünf Jahre und den Gesundungsprozeß der deutschen Wirtschaft und erwähnte besonders, daß von August 1933 bis heute insgesamt 900 000 Ehestandsdarlehen im Betrage von 560 Millionen RM. ausgegeben seien. Der Haushalt des Reiches werde auch weiterhin unter allen Umständen im Gleichgewicht gehalten. Von allen Volksgenossen verlangte er Ehrlichkeit und Pünktlichkeit in der Erfüllung der steuerlichen Obliegenheiten.

Bewertungsfreiheit und Veranlagungsrichtlinien

Staatssekretär Reinhardt kündigte die neuen Veranlagungsrichtlinien für die Einkommen- und Körperschaftssteuer an. Danach könne die Bewertungsfreiheit ohne Rücksicht auf den Zeitpunkt der Bestellung oder Herstellung nach wie vor für die folgenden Wirtschaftsgüter in Anspruch genommen werden: 1. Für Lastkraftwagen mit einer Nutzlast von 1,1 Tonnen oder mehr; 2. für Zugmaschinen und Schlepper; 3. für Anhänger zu den unter Ziffer 1 und 2 bezeichneten Fahrzeugen mit einer Nutzlast von 1,1 Tonnen oder mehr; 4. für Kraftomnibusse mit mehr als 16 Sitzplätzen und Kraftomnibus-Anhänger mit mehr als 16 Sitzplätzen; 5. für Beregnungsanlagen in land- und forstwirtschaftlichen Betrieben; 6. für alle Wirtschaftsgüter, deren Anschaffungs- oder Herstellungskosten 200 RM. nicht überschreiten.

Weiterer Ausbau der Kinderbeihilfen

Staatssekretär Reinhardt streifte dann die bisherigen Maßnahmen zur stärkeren Berücksichtigung des Familienstandes und ging auf die Gewährung von Kinderbeihilfen ein.

Im April 1938 werde der nächste Schritt zum Ausgleich der Familienlasten getan werden, von dem dann 2 Millionen Kinder erfaßt werden. Danach werde allen Sozialversicherungspflichtigen, also allen Lohn- und Gehaltsempfängern, deren jährliches Arbeitseinkommen 8000 RM. nicht übersteigt, eine Beihilfe von monatlich je 10 RM. für das dritte und vierte Kind und je 20 RM. für das fünfte und jedes weitere Kind gewährt werden.

Der Ausbau der Beihilfen erstrecke sich zunächst nur auf die Lohn- und Gehaltsempfänger, weil die Mittel aus dem Aufkommen an Arbeitslosenversicherungsbeiträgen genommen würden. Aber auch

für die Nichtsozialversicherten

werde sich ein Ausbau der Kinderbeihilfen ermöglichen lassen, da die Summe der Rückflüsse aus den Ehestandsdarlehen immer größer werde. Gegenwärtig erhalten Nichtsozialversicherungspflichtige 10 RM. monatlich für das fünfte und jedes weitere Kind unter 16 Jahren, wenn ihr einkommensteuerliches Einkommen im letzten Jahr 2100 RM. nicht überschritten hat. Diese Einkommensgrenze wird mit Wirkung ab April 1938 auf 8000 RM. erhöht.

Auch bei anderen Neuerungen werden die Nichtsozialversicherungspflichtigen den Sozialversicherungspflichtigen gleichgestellt werden. Es können zum Beispiel bei der vorgeschriebenen Kinderzahl mit Wirkung ab 1. April 1938 auch Kinder berücksichtigt werden, die zwar das 16. Lebensjahr, aber noch nicht das 21. Lebensjahr vollendet haben, wenn sie sich in der Schulausbildung oder in der Ausbildung für einen Beruf befinden oder dauernd erwerbsunfähig sind, und wenn sie nicht eigenes Einkommen von mindestens 30 RM. monatlich haben. Ferner werden mit Wirkung ab 1. April 1938 für Kinder, deren besondere Förderung nach nationalsozialistischer Weltanschauung geboten erscheint, auch ganze oder Teilfreistellen oder Ausbildungshilfen zum Besuch von mittleren oder höheren Schulen, von nationalpolitischen Erziehungsanstalten und von Fach- oder Hochschulen gewährt werden, gleichgültig, ob der Antragsteller sozialversicherungspflichtig ist oder nicht, wie groß dessen Einkommen ist und wie alt das Kind ist, für das die besondere Förderung beantragt wird, ob unter 16 oder 21 Jahren oder darüber. Voraussetzung ist, daß der Antragsteller kinderreich ist.

Die Maßnahmen werden fortentwickelt werden bis zum Uebergang in eine große Reichsfamilienkasse, die voraussichtlich im Jahre 1942 oder 1943 vorgenommen werden kann.

Vergünstigungen bei Ehestandsdarlehen

Staatssekretär Reinhardt kündigte dann den Plan an, bei der Gewährung von Ehestandsdarlehen in denjenigen Fällen, in denen die Ehefrau einer kinderreichen Familie entstammt, ein Zusatzehestandsdarlehen zu gewähren, das sich zwischen 300 und 1000 RM. bewegen wird. Als Maßnahme zur Bekämpfung der Landflucht wird demnächst bestimmt werden, daß auch einer Volksgenossin, die im landwirtschaftlichen Betrieb ihrer Eltern beschäftigt ist, auf Antrag ein Ehestandsdarlehen gewährt werden kann, und zwar ohne Rücksicht darauf, ob im Falle ihrer Verheiratung eine fremde Arbeitskraft eingestellt wird oder nicht. Außerdem ist ein Ausbau der Siedlungskinderbeihilfen für Landwirte geplant.

Abschließend wies Staatssekretär Reinhardt auf einen in Kürze erscheinenden Erlaß hin, nach dem Volksgenossinnen, die eine zweijährige freiwillige Tätigkeit im Frauenhilfsdienst des Deutschen Frauenwerks nachweisen können, ein Ehestandsdarlehen von 1000 RM. erhalten, das aber auf Grund des Paragraphen 131 AO. alsbald erlassen wird und somit einem Ehegeschenk gleichkommt.

Millionen

gingen bisher unserer Wirtschaft verloren, ohne daß man es wußte. Papier, Lumpen, Knochen etc. wurden in Massen verbrannt. Doch heute ist unsere fortschrittliche Industrie wieder in der Lage, all' diese Abfallprodukte zu verwerten. Hausfrauen, helft mit Devisen sparen! Werft nichts achtlos fort, sondern bringt alles zum bekannten Haussammelplatz für Altmaterialien!

Lies Deine Heimatzeitung!

Der ärztliche Sonntagsdienst wird morgen, Sonntag, von Herrn Dr. Breitkopf, Gr. Kolonieſtr. 7, wahrgenommen.

Nicht viel Worte

Schindler - Kaffee

stets frisch geröstet

die richtige Sorte

Knoblauch-Beeren „Immer jünger"

machen froh und frisch! Sie enthalt. alle wirksamen Bestandteile des reinen unverfälschten Knoblauchs in leicht löslicher, gut verdaulicher Form.

Bewährt bei:

Arterienverkalkung

hohem Blutdruck, Magen-, Darmstörungen, Alterserscheinungen, Stoffwechselbeschwerden. Geschmack- u. geruchfrei.

Monatspackung 1.- M. Zu haben:

Drogerie Rudolf Krümmel.

Guterhaltener

Kinderwagen

zu verkaufen

Bienek, Hatzfeldstr. 12

Konfirmanden-Hut

dunkelblau, einmal getrag., z. verkauf. Wo? sagt d. Ztg.

Bruchleidende

tragen das seit Jahrzehnten bestens bewährte Spezialband. Tag und Nacht tragbar. **Ohne Feder, ohne Eisenbügel.** Für Hodenbrüche die Patente 423513 445991. Leib- und Nabelbandagen, Suspensorien. Haben Sie Vertrauen, warten Sie nicht bis es zu spät ist. Maßanfertigung-Garantieschein.

Eugen Frei & Co., Stuttgart-S, Gebelsbergstraße 28

Kostenlos zu sprechen in:

Breslau: Hotel Hauptbahnhof, Montag, 7. März, 9—4 Uhr

Brockau: Gasth. Warkus, Hauptstr. 1, Dienstag, 8. März, 8–12 Uhr.

Brockauer Vereinsanzeigen.

RTSV. Brockau. Spiele am Sonntag (Reichsbahnsportplatz) Fußball: 14[30] Uhr „Reichsbahn" 2. Sen. — „Schönborn" 2. Sen. 16[00] Uhr „Reichsbahn" 1. Senioren — „Schönborn" 1. Senioren Handball: 10[30] Uhr „Reichsbahn" 1. Fraven — „Reichsbahn Breslau" 1. Frauen.

Soldatenkameradschaft Brockau. Dienstag, den 8. März, 20 Uhr Unterricht in der Turnhalle Brockau. R. T. V. Kameraden Appell bei Michalik.

Behandlung von Anträgen auf Erteilung eines Führerscheines von Antragstellern für Führerscheine der Klasse IV.

Nach § 4 der Verordnung über die Zulassung von Personen und Fahrzeugen zum Straßenverkehr vom 13. November 1937 — StVZO. — (RGBl. I S. 1215) ist nunmehr für alle Arten von Kraftfahrzeugen eine Fahrerlaubnis in Form eines Führerscheines vorgeschrieben. Ausnahmen sind nach § 18 StVZO. zugelassen für: Arbeitsmaschinen, maschinell betriebene Krankenfahrstühle und Anhänger in land- und forstwirtschaftlichen Betrieben, die für wechselnden Zug durch Gespann oder Zugmaschine eingerichtet sind. Die bisher führerscheinfreien Kleinkrafträder mit einem Hubraum bis zu 250 Kubikzentimeter und Kraftfahrzeuge mit nicht mehr als 20 Kilometer je Stunde Höchstgeschwindigkeit sind ab 1. Oktober 1938 ebenfalls führerscheinpflichtig.

Um einen übermäßigen Andrang kurz vor dem 1. Oktober zu vermeiden, sind die Anträge auf Erteilung der Fahrerlaubnis möglichst schon jetzt, und zwar bei den Ortspolizeibehörden einzureichen. Den Anträgen sind ein amtlicher Nachweis über Ort und Tag der Geburt (Geburtsschein) und ein Lichtbild des Antragstellers (Brustbild in der Größe von 52×74 mm) beizufügen.

Breslau, den 7. Februar 1938.

Der Landrat.
Bald.

Vorstehende Verfügung wird mit dem Bemerken veröffentlicht, daß Antragsvordrucke im Zimmer 6 des Rathauses erhältlich sind, wofür 10 Rpf. zu zahlen sind. Bei Antragstellung ist eine Verwaltungsgebühr von 1 Rm. zu zahlen.

Brockau, den 3. März 1938.

Der Amtsvorsteher als Ortspolizeibehörde.
Herrmann.

Zeitgem. **Sonderzug**

Gleiwitz Beuthen/OS vom 12.—13. März 2,70 RM. nach Oppeln, 4,00 RM. n Heydebreck O/S, 5,20 RM. nach Gleiwitz, 5,80 RM. nach Beuthen O/S Hbf. 3. Kl hin u. zur. ab Breslau Hbf. Hinf.: 12. März Breslau Hbf. ab 15,40 Uhr; Rückkunft: 13. März Breslau Hbf. an 23,32. **Fahrkarten rechtzeitig lösen, da begrenzte Teilnehmerzahl.** 60% Fahrpreisermäßigung (Anschlußermäßigung 50%) **Voranzeige:** 19.—20. 3. nach **Görlitz/Dresden**

Näheres bei den Fahrkartenausgaben, dem Amtl. Reisebüro Breslau, Gartenstraße 106, den Hapag- u. Lloyd-Reisebüros u. in d. Auskunftshallen, Breslau, Tauentzienplatz u. Hbfvorplatz.

Reichsbahnverkehrsamt Breslau

Laden mit Wohnung

per 1. Juni zu vermieten. Wo? sagt die Zeitung.

Verlangen Sie Möbelkatalog von Tischlermeister

Max Schreiter

Breslau, Bismarckstraße 32

Bitte Lagerbesuch.

Möbellieferung nach ganz Deutschland.

Landhaus mit Garten

bald zu pachten gesucht. Offerten unter **333** an d. Geschäftsstelle d. Zeitung.

Balkon-Wohnung

helle Küche z. vermieten. Wo? sagt die Zeitung.

2-2½ Zimmer-Wohnung

für sofort od. 1. 4. gesucht. Offert. mit Preisangeboten unt. **400** an die Zeitung.

persil-gepflegte

Sauberkeit, das ist der Fortschritt unserer Zeit!

. . . und Sonntag das Gebäck von

Müller

Zur Konfirmation!

Gesangbücher

mit und ohne Goldschnitt

von der einfachsten bis zur gediegensten Ausführung

hält vorrätig

E. Dodeck's Erben, Bahnhofstr. 12

Familien-Anzeigen

fertigt an

Dodeck's Buchdruckerei

Abraupen der Bäume.

Ich weise die Eigentümer, Nutzungsberechtigten und Pächter des Amtsbezirks Brockau hierdurch an, mit dem Abraupen der in Gärten, Feldern, Anlagen, an Rainen und Wiesen stehenden Bäume, Sträucher und Hecken **jetzt** zu beginnen und die notwendigen Arbeiten bis 30. April 1938 zu vollenden.

Säumige werde ich nach Ablauf dieser Frist strafrechtlich zur Verantwortung ziehen.

Brockau, den 3. März 1938.

Der Amtsvorsteher als Ortspolizeibehörde.
Herrmann.

Katholische Pfarrkirche St. Georg.

Gottesdienste an Sonn- u. Festtagen: ½7 Uhr hl. Messe ½9 Uhr Predigt u. Hochamt ½11 Uhr Kindermesse, 16 Uhr hl. Segen. An Wochentagen: 6[15] Uhr u. 7 Uhr hl. Messe.

Freie Evangel. Gemeinde
Winkler-Allee 4

Sonntag, den 6. März
9 Uhr Morgenandacht
11 Uhr Sonntagschule
19 Uhr Predigt Pred. Nitsch
Donnerstag, 19 Uhr Gebetstunde

Inserieren bringt Gewinn!

Die Evangelische Frauenhilfe

betrauert von Herzen den Heimgang ihres lieben Mitgliedes

Frau Karoline Bertram.

Sie ruhe in Gottes Frieden!

Brockau, den 4. März 1938.

Der Vorstand.

Beerdigung: Montag, den 7. März, nachmittags 2½ Uhr von der Brockauer Friedhofshalle aus.

Am 4. März entschlief unsere liebe Mitbewohnerin, Frau

Karoline Bertram.

Sie ruhe in Frieden.

Brockau, den 5. März 1938.

Der Wirt und die Mitbewohner des Hauses Breslauer Straße 3.

Beihilfe bei Sterbefällen (früher Sickingen).

Am 4. März starb unser liebes Mitglied

Frau Karoline Bertram.

Ehre ihrem Andenken.

Brockau, den 5. März 1938.

Die Leitung.

Zur Einsegnung

ANZÜGE blau, ein- und zweireihig, mit langer u. kurzer Hose 11.50, 16.-, 21.-, 29.-, 36.-, 39.-, 45.-, 54.-

ANZÜGE schwarz-weiß 21.-, 29.-, 33.-, 39.-, 45.-

SPORT-ANZÜGE

Extra-Anfertigung innerhalb 3 Tagen

FRANZ KUHNERT

Breslau I, Ohlauer Straße 76/77, nur 1. und 2. Etage

Eingang Altbüßerstraße 5

Zum Kaffeekochen

Melitta-Papier

in allen Größen hält vorrätig

E. Dodeck's Erben, Bahnhofstr. 12

Neuregelungen in der Holzwirtschaft

Verordnung des Reichsforstmeisters.

Der Reichsforstmeister hat in einer im „Reichsgesetzblatt" erschienenen Verordnung die Errichtung, Uebernahme und Erweiterung forst- und holzwirtschaftlicher Bearbeiter- und Verteilerbetriebe neu geregelt und die früheren Bestimmungen außer Kraft gesetzt.

Es werden nunmehr insbesondere auch Kauf und Pachtung derartiger Unternehmen in die allgemeine Regelung mit einbezogen. Die Genehmigung des Reichsforstmeisters ist notwendig, wenn solche Betriebe neu errichtet, neu eröffnet oder durch Ankauf, Tausch oder Pachtung übernommen werden sollen. Auch die Erweiterung von Unternehmungen auf die Herstellung von Schnittholz und Holzhalbwaren, auch die Verteilung dieser Waren und die Verteilung von Rohholz bedürfen der Genehmung des Reichsforstmeisters. Erweiterungen, Verlegungen, Wiederinbetriebnahmen (Stillegungen unter einem Jahr bleiben ausgeschlossen), sowie Ersatz von Maschinen zur Herstellung von Schnittholz und Holzhalbwaren, müssen von der Marktvereinigung der deutschen Forst- und Holzwirtschaft genehmigt werden. Die Verordnung enthält noch eine Reihe von Einzelheiten über die Ausgestaltung der Neuregelung und setzt insbesondere fest, daß auch der Grad der Ausnutzung der vorgenannten Betriebe durch den Reichsforstmeister bzw. die Marktvereinigung der deutschen Forst- und Holzwirtschaft bestimmt werden kann. Alle Genehmigungsanträge sind demjenigen Marktordnungsbezirk einzureichen, in dem der Antragsteller seinen Wohnsitz hat, oder der für den Sitz des Unternehmens zuständig ist.

Hochverräter hingerichtet

Der vom Volksgerichtshof am 16. August 1937 wegen Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens zum Tode und zu dauerndem Ehrverlust verurteilte 32jährige Ewald Funke aus Wuppertal-Elberfeld ist hingerichtet worden. Der Verurteilte hatte im Auftrage ausländischer Stellen der Komintern versucht, in einer Großstadt Süddeutschlands eine kommunistische Organisation aufzurichten. Seine Verhaftung im Mai 1936 hatte seinem Treiben ein Ziel gesetzt.

Riesenbankskandal in Belgien

Brüssel, 5. März. Nach Meldungen der Blätter hat das Brüsseler Gericht die Untersuchung eines großen Bankskandals aufgenommen, der in La Louvière aufgedeckt worden ist. In der dortigen Filiale der „Banque de la Société Générale" sind Riesenbeträge, die vorläufig auf 11 Millionen Franken geschätzt werden, von dem Bankpersonal unterschlagen worden. Der Direktor, mehrere Kassierer und andere Angestellte der Bank von La Louvière sowie der Direktor des „Credit Interprovincial" sind verhaftet worden. Sie sollen die unterschlagenen Summen zum großen Teil für betrügerische Spekulationen verwandt haben. Ferner wird mitgeteilt, daß eine weitere Filiale der „Banque de la Société Générale" in Barine l'Alleud in den Skandal verwickelt sei. Weitere Verhaftungen werden erwartet.

Aus dem Gerichtssaal

Sittlichkeitsverbrecher gerichtet.

Der am 1. Oktober 1894 geborene Arthur Kracke wurde hingerichtet, der vom Schwurgericht in Liegnitz wegen Mordes zum Tode verurteilt worden ist. Kracke hat am 4. Dezember 1935 in Bunzlau die 14 Jahre alte Ilse Wickel ermordet, um die Aufdeckung eines von ihm an dem Kinde begangenen Sittlichkeitsverbrechens zu verhindern.

Turnen und Sport

Weltrekord über die Meile. Dem Amerikaner Cunningham, der erst kürzlich über die Meile eine neue Hallenbestleistung aufgestellt hat, gelang es in Hanover (USA.), nun auch auf der Aschenbahn den bisher von Wooderson (USA.) gehaltenen Weltrekord über die Meile um zwei Sekunden auf 4:04,4 Min. zu verbessern.

Koch-Noack Zweite in Prag. Bei den Paarlaufmeisterschaften der Tschechoslowakei, die unter internationaler Beteiligung in Prag ausgetragen wurden, belegte das deutsche Paar Koch-Noack den zweiten Platz hinter den Wiener Geschwistern Pausin.

Vopel nur Zweiter. Entgegen den ersten Meldungen hat der deutsche Rennfahrer Vopel nach dem schweren Sturz seines Partners Kilian beim Sechstagerennen in Milwaukee (USA.) nicht aufgegeben, sondern fuhr mit dem deutschen Ersatzmann Korsmeier weiter. Das deutsche Paar hat das Rennen hinter den amerikanischen Siegern noch mit einem schönen zweiten Platz beendet.

Lazek Europameister

Im Berliner Sportpalast kam der Boxkampf um die Europameisterschaft im Schwergewicht zwischen dem deutschen Titelverteidiger Arno Kölblin und seinem Herausforderer, Heinz Lazek (Wien), zur Durchführung. Daneben gab es ein weiteres großes Programm, das im wesentlichen von Boxern der schwereren Klassen bestritten wurde.

In der Einleitung standen sich im Schwergewicht der Berliner Hein und Georg Hölz gegenüber. Hein siegte in der dritten Runde durch k. o. Eine internationale Schwergewichtsbegegnung war das Treffen zwischen dem Solinger Klein und dem in Oesterreich lebenden Russen Rex Romus. Klein hatte seinen Gegner in der dritten Runde bis 9 zu Boden, konnte dann aber diesen Erfolg nicht ausnützen und verlor nach Punkten. Im Mittelgewicht hatte Meister Besselmann in dem Prager Karel Müller keinen leichten Gegner erhalten, boxte ihn aber in der 8. Runde aus und siegte klar nach Punkten.

Nach der Pause folgte der Hauptkampf zwischen Kölblin und dem in letzter Zeit stark nach vorn gekommenen Lazek. Kölblin war körperlich weit überlegen und trieb in der ersten Runde Lazek vor sich her. Als es in der zweiten Runde zu einem ernsteren Schlagabtausch kam, landete Kölblin beim Trennen offensichtlich völlig unabsichtlich einen Tiefschlag. Lazek brach mit schmerzverzerrtem Gesicht zusammen. Der Ringrichter legte sofort eine Pause ein. Unter großer Spannung wurde als Ergebnis bekanntgegeben: Kölblin wird wegen Tiefschlags disqualifiziert. Neuer Europameister Lazek-Wien.